

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
in der Chrisammesse am Montag, 15.04.2019
im Hohen Dom zu Münster**

Lesungen: Jes 61,1-3a.6a.8b-9;
Offb 1,5-8;
Lk 4,16-21.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den seelsorglichen Diensten und Ämtern!

In dieser Stunde heute Morgen, hier in unserem Dom, zu Beginn der Heiligen Woche, bewegen mich drei Gedanken, die ich Ihnen gerne mitteilen, mit Ihnen teilen möchte:

1.

Diese Heiligen Öle erinnern uns daran, dass wir alle als getaufte und gefirmte Christinnen und Christen dem gehören, nach dem wir uns benennen, Jesus Christus. Die Heiligen Öle, die jeder Bischof in der Domkirche des Bistums weiht und die von dort in die einzelnen Gemeinden und Pfarreien des Bistums mitgenommen werden, sind ein starkes Zeichen für das gemeinsame **Wir**. Dieses **Wir** unserer Gemeinschaft als Kirche bewegt mich gerade in diesem Jahr ganz besonders.

Das Katechumenenöl zur Vorbereitung auf die Taufe hat mit der Wirklichkeit des Bösen zu tun, weil es deutlich macht: Wir müssen uns immer wieder gegen die Angriffe der Mächte stärken, die uns vom Weg, den Jesus uns gewiesen hat, abbringen. Das Chrisam als zentrales Öl dieser Feier ist das deutlichste Zeichen für unsere Zugehörigkeit zu Christus. Es wird mehr bei Taufen und Firmungen als bei Weihen verwendet. Auch das ist ein Symbol: Alle sind Gesalbte, so wie es auch beim Taufritus zum Ausdruck kommt, verbunden mit Christus, der als Priester, König und Prophet für ewig gesalbt ist. Das Krankenöl, das einmal in der Stunde schwerster Not und Krankheit uns aufrichten und helfen soll, macht uns sehr deutlich, dass wir auch in Augenblicken der Schwäche und der Not zusammengehören, und dass es hier keinen Unterschied von oben und unten, von Hierarchie und Volk Gottes gibt.

Die Lesungen dieser Feier verstärken dieses Bewusstsein, machen sie doch auf ihre eigene Weise deutlich, dass wir alle in die Sendung dessen gerufen sind, der uns Kraft seines Geistes die Erlösungsnade geschenkt hat, um uns vor allem von der Macht des Bösen und den Gefangenschaften darin zu befreien, der uns alle zu seinem Volk von Königen und Priestern gemacht hat (vgl. Offb 1). Dass alles im Verbund mit dem Bischöflichen Dienst geschieht, zeigt auch, dass dieses Wir in eine sakramentale Struktur eingebunden ist, die als Zeichen verkündet: Kirche in den einzelnen Diensten und Ämtern ist gemeinsam gerufen, aus der Stärkung durch den Auferstandenen und die Kraft seines Geistes ihren Auftrag in dieser Welt zu tun, nämlich Zeichen und Werkzeug der innigsten Verbindung Gottes mit der Menschheit zu sein, in die Welt hinein heilende, stärkende, das Böse abwehrende Kräfte zu verteilen.

Um dieses gemeinsame Wir unserer Sendung und Erwählung geht es. Wie aber ist es in den zurückliegenden Monaten angegriffen und auf die Probe gestellt worden! Jeder von uns, liebe Schwestern und Brüder, hat dies erfahren und auf unterschiedliche Weise auch durchlitten. Dieses gemeinsame Wir war, so kann man durchaus sagen, und ist bis zur Zerreißprobe gespannt. Wieder wird von einer Spaltung von oben und unten, von einem Riss zwischen dem Volk Gottes und den Amtsträgern gesprochen. Manchmal musste man sogar den Eindruck gewinnen, dass wir fast vor einer äußeren Spaltung der Kirche stehen. Zu Beginn dieser Heiligen Woche uns das bewusst zu machen stellt diese Situation in die Situation des Gekreuzigten, der gerade durch seine ausgespannten Arme, durch die Spannung zwischen oben und unten, zwischen den beiden Polen in der Horizontalen am Kreuz die Einheit der Kirche erworben, erlitten und erkämpft hat. Deshalb ist es so notwendig und wichtig, dass wir gerade bei dieser Heiligen Messe uns bewusst werden: Wir sind herausgefordert, unsere Sendung wahrzunehmen, wenn wir zusammenstehen.

2.

In diesen Zusammenhang stelle ich auch eine weitere Spannung, die sich vor allen Dingen bei denen auswirkt, die Dienste in der Kirche wahrnehmen, nicht zuletzt bei den Priestern. Sie, liebe Mitbrüder, sind an diesem Morgen eingeladen, Ihr Versprechen zu erneuern. Wir tun das in einer Situation, in der wir erfahren mussten, wie viele dieses Versprechen nicht durchgetragen und nicht gelebt haben, sondern durch ihre zum Teil ganz schändlichen Taten diese Gemeinschaft der Kirche und auch unseren Dienst, aber auch alle anderen Dienste, zu tiefst verletzt haben. Sie haben Wunden gerissen in den Herzen vieler Menschen, Wunden, die bis zur Stunde nicht heilen können. Diese Wunde ist immer noch offen, weil wir erfahren müssen, dass es Beschuldigte gibt, die einfach nicht einsehen können, was sie getan haben, dass es Beschuldigte gibt, mit denen wir nicht mehr sprechen können, weil sie bereits verstorben sind, ihre bösen Spuren sich aber weiter durch die Herzen von Menschen ziehen, und weil es Menschen gibt, die zu tiefst verletzt worden sind und denen es verständlicherweise schwer fällt, in den Weg des Verzeihens einzusteigen.

In diesen schrecklichen Zusammenhängen, die wir, wie ich es schon oft genug betont habe und es heute nur noch einmal bekräftigend wiederholen kann, aufarbeiten wollen und nicht nur müssen, macht eines immer auch deutlich: Es werden leicht die vielen Mitbrüder und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den anderen Berufen vergessen, die treu und redlich, ohne sich etwas zuschulden kommen zu lassen, ihren Dienst tun, die auch ihre Verantwortung in solchen schwierigen Situationen ernst genommen haben und die zum Teil auch dadurch verletzt sind, dass sie merken, wie Verantwortungsträger auch in unserem Bistum mit dieser Verantwortung umgegangen sind.

Deshalb kann ich nicht müde werden, und ich möchte es bewusst an diesem Morgen tun, all denen zu danken, die in Treue ihren Dienst tagaus tagein tun. Ich weiß darum, dass sie manches, auch über den Missbrauchsskandal hinaus, erleben, was sie als vergebliche Liebesmüh ansehen. Auch die Angriffe auf unsere Lebensform können mürbe machen.

Kürzlich hat Papst Franziskus in einer Ansprache bei der Altarweihe in der Kathedrale von Panama von der „Müdigkeit Jesu“ gesprochen. Er bezieht sich dabei auf die Erzählung aus dem 4. Kapitel des Johannesevangeliums, wo es ausdrücklich heißt: „*Jesus war müde von der Reise und setzte sich daher an den Brunnen*“ (Joh 4,6). In diesen Tagen, oder auch nach Jahren des Dienstes, kann uns diese Müdigkeit ebenfalls berühren! Der Herr ist ermattet und in dieser Erschöpfung setzt er sich. Um wie viel mehr kann Er, den wir als unseren Erlöser bekennen, in

dieser Erschöpfung auch unsere Müdigkeit, unser vergebliches Mühen aufnehmen. Gerade die Heilige Woche ist dazu ein rechter Ort. Immer wieder beeindruckt mich ein Vers, der im Zusammenhang mit der Totenliturgie gesungen werden kann, und der durchaus gerade auch in das Geheimnis der Leidenswoche passt: „*Quaerens me sedisti lassus, redemisti crucem passus: Tantis labor non sit cassus*“ – “*Indem du mich gesucht hast, hast du dich ermüdet hingesezt, du hast mich erlöst, indem du am Kreuz gelitten hast: Dass doch eine solch große Mühe nicht vergeblich sei*“ (Sequenz Dies irae).

Ich möchte Sie einladen, liebe Schwestern und Brüder, besonders alle, die Sie im pastoralen Dienst stehen, gerade auch in dieser Woche angesichts der ermüdenden Diskussionen, Auseinandersetzungen und Kämpfe, die zum Teil bitter notwendig sind und uns auch noch weiter beschäftigen werden, auf den ermüdeten Herrn zu schauen, der in der Müdigkeit, sogar im Tod der Erlöser sein wird und gerade angesichts Ihrer so vielfältigen Anstrengungen und Mühen Ihn zu bitten, dass auch Ihre so große Mühe und Anstrengung nicht vergeblich sei. Er wird ja müde – so sagt der Text zurecht -, weil Er mich sucht!

Umgekehrt kann ich uns alle nicht daraus entlassen, das Gewissen zu prüfen, ob wir oft genug unseren Dienst nicht als Dienst, sondern auch als Anspruch, als Ort von Macht und Einfluss gesehen haben, und dass wir immer wieder neu in der Versuchung stehen, dies zu tun. Gegen solche Formen anzugehen ist sicherlich unser Bemühen auch im Priesterrat und den anderen Räten, wenn wir über die Gefahren des Klerikalismus, der ja nicht nur Priester betrifft, sprechen werden.

3.

Als weiteres möchte ich noch nennen, was unmittelbar in die Feier dieser Heiligen Woche passt und mit der Salbung zu tun hat, die uns als Frucht des Kreuzes- und Auferstehungsgeschehens zu Teil wird. Wir haben in den zurückliegenden Monaten viel darüber gesprochen, was sich alles ändern muss, was wir tun müssen. Wir können nicht leugnen, dass wir zwar schon vieles getan haben, manches mehr aber auch noch zu tun ist. Dennoch befällt mich immer wieder eine Unruhe, weil ich nämlich auch die inneren Momente dieses gesamten Geschehens aufarbeiten will. Es geht nicht nur um äußere Tätigkeiten, sondern auch darum, den Blick dafür zu schärfen, was der Herr uns eigentlich in der Tiefe über alle äußeren Aktivitäten hinaus sagen will. Es tun sich für mich eine ganze Reihe unaufgearbeiteter Fragen auf, die nicht mit Schlagworten zu lösen sind. Ich nenne einige ganz bewusst, weil ich glaube, dass das Geheimnis dessen, was wir in dieser Woche so intensiv und dicht bekennen und feiern, uns dazu helfen kann, uns diesen Fragen und Antworten mehr zu nähern. Letztlich bleibt es ein Geheimnis, was hier geschehen ist, so wie jeder von uns ein Geheimnis ist.

Kürzlich hat mich jemand darauf aufmerksam gemacht, was der Unterschied zwischen Rätsel und Geheimnis ist, und dabei bemerkt, dass ein Rätsel immer zu lösen ist, selbst wenn es noch so schwer ist, dass aber ein Geheimnis immer ein Geheimnis bleibt, weil es uns in die Tiefendimension unserer Wirklichkeit, einer Person, ja des eigenen Ichs hinein führt, eine Dimension, die nie auszuloten ist.

- So möchte ich fragen: Wie kann noch deutlicher werden, dass wir eine dienende Kirche sind, und zwar in einem echten Miteinander und Füreinander? In dieser Stunde ist es völlig unangebracht darauf zu pochen, wer was tun kann, tun darf, nicht tun darf, nicht tun kann. Was bedeutet es, das Geheimnis des dienenden, armen Jesus, ja, sogar des Verlassenen darzustellen?

- Bisweilen, liebe Schwestern und Brüder, bewegt mich auch die Frage, ob wir uns in dieser Situation mit all unseren Aktivitäten nicht doch wieder selbst retten wollen. Ist unsere, ist meine Motivation immer lauter, immer selbstlos?

Und zugleich bewegt mich die Frage, ob wir auch die Ohnmacht aushalten, die mit all dem verbunden ist. Zum Kreuzweg gehört auch die V. Station, wo ein heidnischer Nordafrikaner von den römischen Soldaten gezwungen wird, Jesus beim Kreuztragen zu unterstützen. Er selber, so versteht es unser Glaube, trägt die Schuld anderer, und er lässt einen anderen, der gar nicht zu seiner unmittelbaren Jüngerschaft gehörte, in dieses Mittragen einbeziehen, obwohl er überhaupt nichts mit ihm zu tun hat. Ist es nicht vielleicht auch unsere Aufgabe, in aller Ohnmacht an der Unfähigkeit mitzutragen, dass Täter gar nicht bereuen? Ist es nicht auch unsere Aufgabe, das Kreuz derer mitzutragen, die einfach aufgrund der schweren Verwundungen (noch nicht) fähig sind zu vergeben?

Liebe Schwestern und Brüder, es geht nicht darum, etwas schön zu reden oder eine falsche Leidensmiene aufzusetzen, aber zu Beginn dieser Heiligen Woche darf ich die Frage als berechtigt ansehen, ob uns diese Heiligen Tage nicht auch zur Gnade innerer Erneuerung werden.

Daher wünsche ich Ihnen allen, dass Sie in Ihren Gemeinden und Gemeinschaften erfahren dürfen, dass der Herr uns trägt, dass wir zusammengehören und dass er als der Gekreuzigte uns in seinen Wundmalen einen Ort anbietet, an dem wir uns bergen dürfen, so, wie es der heilige Ignatius in seinem wunderbaren Gebet zum Ausdruck bringt:

*„In deinen Wunden verberge mich,
von dir lass nimmer scheiden mich.“*

Amen.